

ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

Begründet von
Titus Heydenreich und Helene Harth

Herausgegeben von
Thomas Bremer und Jonas Hock

No. 80
Herbst 2025

Schwerpunkt:
Italien in Nordamerika

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Zibaldone: Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart. –
Tübingen: Stauffenburg Verlag
Bis 19 (1995) im Verl. Piper, München / Zürich
Bis 32 (2001) im Rotbuch Verl., Hamburg
ISSN 0930-8997

Schwerpunkt: Italien in Nordamerika
hrsg. von Thomas Bremer und Jonas Hock
Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2025
(Zibaldone; No. 80)
ISBN 978-3-95809-723-0

Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart,
erscheint zweimal jährlich.
Einzelhefte EUR 16,- Jahresabonnement EUR 26,- (zuzüglich Porto)
© 2026 Stauffenburg Verlag GmbH
Postfach 2525 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Titelbild: Der Hotelkomplex The Venetian in Las Vegas
Foto: Andrew and Annemarie via Flickr/wikimedia

Manuskripte nur an die Herausgeber:

Prof. Dr. Thomas Bremer, Martin-Luther-Universität, Institut für
Romanistik, D-06099 Halle; thomas.bremer@romanistik.uni-halle.de

Dr. Jonas Hock, Institut für Romanistik, Universität Regensburg, Universitäts-
straße 31, D-93053 Regensburg; jonas.hock@ur.de

Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich bei allen Beiträgen um
Erstveröffentlichungen.

ZIBALDONE 81 Italienische Küche(n)

Alda Merini, *Die andere Wahrheit. Tagebuch einer Andersartigen*. Hrsg. von Thomas Müller u. Lars Castelluci. Übersetzung Marco Grosse. Zwiefalten: Verlag Psychiatrie und Geschichte 2024.

In Deutschland ist die Lyrikerin Alda Merini (1931-2009) noch weitgehend unbekannt. Umso auffälliger, dass gleich drei Initiativen – voneinander unabhängig – sich im vergangenen Jahr bemühten, diesen Zustand zu ändern.

Die Gedichtauswahl von Christoph Ferber – bekannt durch eine ganze Anzahl von Lyrik-Übersetzungen, von Alfieri bis zu den Zeitgenossen – möchte einen Querschnitt durch das Werk Merinis geben. Geboren in Mailand und die meiste Zeit ihres Lebens dort lebend, wurde Merini erst relativ spät im Leben – mit über 60 – einer breiteren Öffentlichkeit in Italien bekannt. Einen wichtigen Anteil daran hatte die Tatsache, dass Milva zu Beginn der 2000er Jahre einige ihrer Gedichte vertonte und auf CD aufnahm (im März 2004 traten sie sogar gemeinsam im Piccolo Teatro auf); auch, dass sie zeitweilig häufiger in italienischen Fernsehsendungen zu sehen und zu hören war. Merini hatte vor 1980 nur in unregelmäßigen Abständen

Alda Merini, *Die schönsten Gedichte schreibt man auf Stein. Lyrik 1947-2009. Italienisch – Deutsch*. Ausgewählt u. übersetzt von Christoph Ferber. Nachwort Franziska Meier. Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 2024.

Alda Merini, *Das Fleisch der Engel. Gedichte / Meine Männer. Fetzen einer sentimentalen Autobiografie*. Übersetzung Ulrike Schimming. Wiesbaden: S. Marix Verlag 2024.

veröffentlicht, auch wenn einige frühe Texte schon in den 1950er Jahren erschienen und das Interesse und eine gewisse Förderung sowohl von Seiten Eugenio Montales als auch Pier Paolo Pasolinis erfuhren. Nach einer langen Pause publizierte sie seit den 1990er Jahren sehr viel, neben schmalen Bändchen in kleineren Verlagen auch größere, häufig mit Literaturpreisen versehene Sammlungen und sehr erfolgreiche Anthologien aus ihrem Gesamtwerk. In ihren letzten Lebensjahren bildete sich sogar eine regelrechte «Fan-Gemeinde» um sie.

Allerdings ist ihr Werk nicht zu verstehen ohne Berücksichtigung der Tatsache, dass sie ihr Leben mehrfach in psychiatrischen Kliniken verbrachte; immer wieder kommt sie in ihren Gedichten und Prosatexten darauf zu sprechen. Der Aufenthalt in der Psychiatrie (nach kürzeren «Kuren» kommt es 1965 zu einer mehrjährigen Internierung) war für Merini, so merkwürdig sich das anhören mag, auch «Quelle der Poesie» (so die berühmte Literaturkritikerin und Freundin Maria Corti); Merini selbst sagte in einem berühmt gewordenen, in der Woche nach ihrem Tod in *La Repubblica* erschienenen Interview, «Ich habe mein ganzes Leben genossen, trotz allem, was man über

die «Irrenanstalten» sagt. Ich habe das Leben genossen, weil mir auch die Hölle im Leben gefällt und das Leben ist oft die Hölle. Für mich war das Leben schön, weil ich es teuer bezahlen musste.»

Das verweist auch auf ihre Lyrik, die sich innerhalb der italienischen Literatur nicht leicht verorten lässt. Auffallend ist, dass sie – darin durchaus selbstbewusst – fast jeden Text aus ihrer eigenen subjektiven Perspektive, auch ihrer eigenen Lebenserfahrung heraus verfasst. Es wird nicht viele Lyriker:innen geben, deren Texte so konsequent ein «io» als Fluchtpunkt enthalten, als «lyrisches Ich», aber auch im Sinne der Thematisierung sehr konkreter biografischer Erfahrung. Formal entscheidend ist in ihren poetischen Texten der innere Rhythmus, sehr skandiert und eher auf Oralität ausgerichtet statt auf stilles Lesen. Die zahlreichen Enjambements innerhalb eines Gedankengangs und einer fortlaufenden Formulierung erzeugen dabei Brüche, die die innere Bewegung des Textes markieren und die Abgeschlossenheit einer Feststellung unterlaufen.

Wie immer ließe sich hier eine detaillierte Kritik der Übersetzung anschließen; wie immer sind dem Übersetzer viele Stellen geglückt

und manche nicht. Christian Ferber bemüht sich, den Binnenrhythmus und den immer etwas pathetischen Duktus von Merinis Texten ins Deutsche zu transponieren; manchmal verzichtet er aus nicht immer einsichtigen Gründen auch darauf. Nur ein Beispiel: Das zentrale Gedicht «La Terra Santa» beginnt mit der Zeile «Ho conosciuto Gerico» (weiter geht es dann mit der Erläuterung «le mura del manicomio / erano le mura di Gerico»). Wenn er diesen Anfang, rhythmisiert also «Ho conosciuto Gerico»

mit «Ich habe Jericho kennengelernt» übersetzt (74 f.), ist das natürlich inhaltlich und sprachlich richtig, aber der Rhythmus kommt völlig ins Stolpern. An anderen Stellen findet er hingegen ganz wunderbare Entsprechungen.

Die anderen beiden Bände bezeichnen Merinis teilweisen Übergang zu Prosatexten.

Das Fleisch der Engel (*La carne degli angeli*) ist eine 2003 erstmals erschienene Zusammenstellung von gut 50 Texten, zum Teil als Prosagedichte organisiert. In der



Trauerbekundungen am Tor ihres Wohnhauses in Mailand nach Alda Merinis Tod (Foto: Giuliano Grittini via WikiCommons)

Ausgabe des Marix-Verlags werden sie, anders als in der oben besprochenen zweisprachigen Ausgabe, nur in der deutschen Übersetzung von Ulrike Schimming gedruckt. Der Band enthält auch die Übersetzung von *Meine Männer* (*Uomini miei*, 2005), einem eigenständigen Text, dem Merini den Untertitel «Fetzen einer sentimentalen Autobiografie» gegeben hat. Hier geht es um Lebensgefährten (u.a. Giorgio Manganelli und Salvatore Quasimodo, mit denen sie zeitweilig liiert war), aber auch um die Ärzte in der Psychiatrischen Klinik, um Handwerker, um unbekannte Nachbarn, kurz: um alle, denen sie eine Rolle in ihrem Leben zuweist. Ihre Eigenheiten werden geschildert, aber schnell gehen die Beschreibungen in Phantasien über, werden ihnen die unwahrscheinlichsten Vorgänge angedichtet.

Die andere Wahrheit, das «Tagebuch einer Andersartigen» (1986, später erweitert), der erste von Merinis Prosatexten, ist das bedrückende Zeugnis der «alten» italienischen (und nicht nur italienischen) Psychiatrie vor den Reformen der «Basaglia-Gesetze» von 1978, die die Kliniken öffnete und eine Eingliederung ihrer Patienten in einen betreuten Alltag statt ihres reinen

Wegschließens anstrebte. In Momentaufnahmen wird hier das Leben hinter den Anstaltsmauern geschildert; zwischen institutioneller Gewalt mit Elektroschocks, Fesselungen und Demütigungen einerseits, mit Zuwendung gerade auch von Mitpatienten andererseits. Da sind die Krankenschwestern, «die uns demütigten und bei jeder Gelegenheit zu verstehen gaben, dass wir «anders» waren und dass wir somit kein Teil ihrer Gespräche und ihrer Art des Lebens sein konnten» (43), aber auch ein Mediziner, der ihr in der Klinik eine Schreibmaschine zur Verfügung stellt und damit ihre schriftstellerische Produktivität wieder anregt. Die wohl teilweise noch dort, zumeist aber erst im Nachhinein entstandenen Textstücke sind vorwiegend in einer einfachen und «unliterarischen» Sprache verfasst, ohne jede Sentimentalität und manchmal unerwartet durch Gedichte unterbrochen und bewegen sich, wie Manganelli bemerkt hat, «zwischen Dokumentation und Fiktion».

In der Zusammenschau bilden die drei Titel einen guten Zugang zu der Autorin und bieten erstmals auf Deutsch einen Überblick über ihr Werk.

Thomas Bremer